Was wird in den Englischkursen gelehrt?

"Fachspezifisch" wird für die Englischkurse je nach Niveau angepasst. (Mehr dazu unten.) Der Einfachheit halber: je fortgeschrittener der Englischkurs ist, umso mehr beschäftigen wir uns mit sozialen Theorien (in Englisch) -- es ist, als würden wir etwa Sozialphilosophie oder Sozialpsychologie auf Englisch studieren. Für Personen in der "Mittelstufe" (B1 und B2) lesen wir eher (populärwissenschaftliche) Bücher, die mit Themen der Sozialen Arbeit, Kindheitspädagogik und Heilpädagogik zu tun haben -- vom Begriff der (distributiven) Gerechtigkeit hin zur Inklusion. Mir geht es darum, Studierenden die "Hermeneutik des (wissenschaftlichen) Diskurses" beizubringen: Was heißt das, ein Buch zu lesen und zu rezipieren? Wie können wir kritisch darüber miteinander reden? Wir lernen, wie wir das alles auf Englisch machen. Das ist die beste Vorbereitung für ein Studiensemester im Ausland oder ein Master-Programm auch in Deutschland. Häufig verlangen Master-Programme an Universitäten ein B2-Niveau auf Englisch, weil viele Fachtexte der Forschung auf Englisch sind.

Für Personen in den "Fortgeschrittenen" Kursen (ab C1) lesen wir anspruchsvolle wissenschaftliche Fachtexte und diskutieren wir sie kritisch. Ich werde Sie in die Hermeneutik der wissenschaftlichen Diskussion einführen: Wie lese ich Fachtexte? Wie kann ich wissenschaftliche Präsentationen vorbereiten und durchführen? Wie forsche ich auf Englisch? Wie kann ich eine wissenschaftliche Hausarbeit schreiben? Was ist ein Argument? Was bedeutet "Wahrheit", "Theorie", etc.? Alles üben wir auf Englisch.

Für Personen, die das Mittelstufe-Niveau (B1) auf Englisch noch nicht erreicht haben, lesen wir einfache Texte, die Sie nach einem Jahr dazu befähigen sollten, sich auf Englisch über Themen, die relevant für die Sozialen Berufe sind, zu unterhalten, und ggf. populäre Literatur in Englisch (wie etwa einen kurzen Zeitungsartikel) zu rezipieren. Absolute/r Anfänger_in in Englisch (A1) sollten DGS wählen -- ich kann leider *keine* fachspezifische Kurse in Englisch für das Niveau A1 (Anfänger) anbieten. Möglich für absolute Anfänger_innen wären auch externe Sprachkurse an anderen Universitäten.

Wer später ein Auslandssemester machen will und Englisch wählt, bekommt automatisch von mir mit dem Abschluss den entsprechenden CEFR-Nachweis. Ich kann das daher sehr empfehlen. Ebenso für Leute, die später ein Master machen wollen. Sollten Sie Englisch dann *nicht* wählen, müssen Sie dann später eine Zertifizierung von woanders holen, ich werde das nicht für Personen, die bei mir die Kurse nicht belegt haben, ausstellen können. Unabhängig davon ist English-Können sinnvoll, weil das eine gute Sprache ist, genderunabhängig und genderspezifisch zu kommunizieren (in Englisch kennen wir zum Beispiel weder Studentin noch Student, weder Nachbarin noch Nachbar) und außerdem in vielen Teilen der Welt als eine Basis der Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen und Völkern dient, darüber hinaus ist das eine wichtige Sprache für die wissenschaftliche Interaktion. Ich möchte Sie dazu ermutigen -- vor allem wenn Sie schon ein wenig Englisch können oder gar bereits zweisprachig sind -- Englisch zu machen, aber nicht wie in der Schule!

Die Lehrmethode

Englisch kennt man. Meistens kennt man das aus der Schule, und das war meistens blöd. Das, was in der Schule stattfand, werden wir garantiert nicht machen, denn das Meiste ist pädagogisch und sprachphilosophisch nicht wertvoll.

Hier ist eine kurze Zusammenfassung der größeren Probleme mit der heutigen Sprachpädagogie in der Schule:

- Englisch wird gelehrt, als ginge es um die Vermittlung von "propositionalem Wissen"
- Englisch wird gelehrt durch Übersetzen
- Englisch wird gelehrt durch Pauken von Vokabeln und Regeln
- Englisch wird gelehrt, als wäre Sprache eindeutig und immer gleich
- Englisch wird defizitorientiert gelehrt
- Englisch-Können wird kontrolliert durch konvergente Tests
- Englisch-Können wird daher gemessen an Übersetzen-Können, Regeln-Wiedergeben und "die richtige" Antwort kennen

Das ist alles nicht nur langweilig, es ist pädagogisch rückschrittlich und wird von mir nicht übernommen. Ich erläutere kurz, was mit diesen Stichworten gemeint wird:

"Propositionales Wissen" ist, kurz gesagt, "wissen, dass". Zum Beispiel: Ich weiß, dass Paris die Hauptstadt von Frankreich ist, oder dass die Sonne sehr groß und heiß ist, oder dass $2 + 2$ gleich 4 ist. Man *kann* Sprache als komplexes System von Regeln verstehen, von dem man propositionales Wissen erlangen kann -- das tut man in der wissenschaftlichen Linguistik. Wir wollen aber Englisch können, nicht Linguistik studieren. Sprache-Können hat mit propositionalem Wissen nur wenig zu tun, es ist vielmehr einer praktischen Fähigkeit ähnlich, wie Fahrrad fahren oder tanzen können.

Übersetzen ist schwer, das ist eine Sonderausbildung. Warum Leute in der Schule damit gequält werden, ist darauf zurückzuführen, dass man lange Zeit glaubte, dass man nur dann eine Sprache kann, wenn man das übersetzen kann. Niemand lernt jedoch eine Muttersprache durch Übersetzen. Es gibt wenig Hinweise darauf, dass SLA („second language acquisition“ oder eine Fremdsprache lernen) viel anders sein muss als NLA („natural language acquisition“ oder eine Muttersprache lernen). Ich gestalte die Lern-Lehr-Situationen durch das Prinzip der „Immersion“, die sprachpädagogisch der NLA zuzuordnen ist.

Die allermeisten Muttersprachler_innen gehen durch ihr tägliches Leben und verwenden kaum mehr als 1000 unterschiedliche Wörter täglich, durchschnittlich verwenden Amerikaner nicht mehr als etwa 500. Und das ist auch ok so. Ich werde Ihnen beibringen (vor allem in den Kursen für A2 und B1) wie Sie alles sagen können, was Sie wollen, mit einem Wortschatz von etwa 500 Wörtern. Mehr Wortschatz ist nett -- wir werden auch "neue Worte" lernen -- aber wir werden nie Pauken.

Die allermeisten Muttersprachler_innen haben wenig Ahnung von Grammatik. Und das ist auch gut so. Eine Sprache sprechen zu können, bedeutet nicht unbedingt, die Grammatik zu explizieren; es reicht, wenn man sich halbwegs regelkonform verhält. Es gibt tausende verschiedene Arten und Weisen, etwas zu sagen, und nur ganz selten ist eine davon "falsch". Falsch ist exklusionistisch -- wir sagen statt „falsch“: „anders“. Anstatt von "Fehlern" in der Lern-Lehr-Situation zu sprechen, reden wir von Kommunikation, die nicht klappt. "Fehler" sind auch die Quelle der Beurteilung eines defizitorientierten Systems. Das ist also für Englischunterricht doppelt verheerend: Nicht nur gibt es keine "Fehler", sondern lediglich Idiosynkratisches (= Seltsames, Ungewohntes, Anderes), sondern

darüber hinaus: "Punkte ab" für "Fehler" ermutigen Lernende dazu, nichts zu sagen. Lieber schweigen als mögliche "Fehler" äußern. Das wollen wir vermeiden. Anstatt defizitorientiert: handlungsorientiert zu lehren und lernen. Gelungene Kommunikation wird belohnt anstatt "Fehler" zu bestrafen. Anstatt "Punkte ab" gibt es "Punkte für", falls man überhaupt Punkte braucht. Wir brauchen das jedenfalls nicht.

Meine Methode heißt "immersiv" -- das kommt von "Immersion", wie wenn ein Schwamm in einen Eimer voller Wasser geschmissen wird. Der Schwamm saugt sich voll. Durch diese Methode haben ALLE Menschen auf Erde (mit wenigen Ausnahmen) ihre Muttersprache oder Muttersprachen gelernt. Kleine Kinder lernen ihre Muttersprache durch diese Methode -- sie pauken nicht, sie übersetzen nicht, sie machen viele "Fehler" -- und das ist auch gut so!

Meine Methode ist praktisch angelehnt an die Spracherfahrungen, die alle Personen sowieso machen. Meine Methode ist wissenschaftlich inspiriert von den Werken von Ludwig Wittgenstein (vor allem dem "späten Wittgenstein" aus seinen "Philosophischen Untersuchungen"), von John Austin ("How to do Things with Words") und John Searle (Intentionalität).

Diese Methode habe ich über die Jahre an der KHSB angepasst. Ich freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam zu lernen.

Ian Kaplow
(ian.kaplow@khsb-berlin.de)